

Constanze Hampf
Michael Meyen

Medien im Kloster

Eine qualitative Studie zu den Nutzungsmotiven
von Ordensleuten

1. Problem

Die Angebote von Massenmedien und Religion sind zumindest teilweise funktional äquivalent. In der Literatur wird von der „liturgischen Ordnung“ des Fernsehens gesprochen (Thomas 2000, S. 97f.) und davon, dass den Massenmedien heute eine „Schlüsselrolle“ bei der „Sinnorientierung“ zukomme (Berger/Luckmann 1995, S. 57). Fernsehnachrichten sind mit dem Gottesdienst verglichen worden (Fürsich 1994) und Talkshows mit der Beichte (Reichertz 2000, S. 103). Medienangebote strukturieren und stabilisieren den Alltag, sie befriedigen das Bedürfnis nach Kontinuität und Vertrautheit und liefern Verhaltensmodelle. Wenn es hier tatsächlich ein Konkurrenzverhältnis gibt, dann ist danach zu fragen, welche Funktionen Medienangebote für Menschen haben, für die Religion im Zentrum des Lebens steht und deren Alltag durch die Ausübung ihres Glaubens strukturiert wird.

Dieser Frage wird im Folgenden am Beispiel von Ordensleuten nachgegangen. Diese Gruppe ist nicht nur ausgewählt worden, weil Religion hier Lebenssinn ist und sich durch das gesamte Leben zieht, sondern auch, weil sich der Alltag von Nonnen und Mönchen deutlich vom Leben außerhalb des Klosters unterscheidet. Die Zuwendung zu Medienangeboten wird von den Erfordernissen bestimmt, die sich aus unserer sozialen und psychologischen Situation ergeben (Meyen 2004, S. 46). Die Mitglieder von Ordensgemeinschaften geloben Gehorsam (gegenüber ihren Oberen und der Ordensregel), Keuschheit und Besitzlosigkeit und binden sich für ihr ganzes Leben (Heimbucher 1933, S. 11). Der Orden bietet Orientierung und Identität (in der Regel über die Biographie des Gründers), Lebenssinn und die Versorgung der Mitglieder. Auch wenn sich der Tagesablauf in den verschiedenen Gemeinschaften stark unterscheidet, gibt es in den allermeisten Orden ein ausgeprägtes Gemeinschaftsleben (Schwaiger 2003). In kontemplativen Orden wie dem der Benediktiner bestimmt das „ora et labora“ den gesamten Lebensrhythmus. Die Mönche und Nonnen teilen hier nicht nur alles Materielle, sondern ihr gesamtes Leben. Buchstäblich alles passiert in der Gemeinschaft (beten, arbeiten, essen). Welche Rolle spielen in einem solchen Umfeld die Angebote der Massenmedien? Wie werden diese Angebote genutzt und vor allem: Warum werden sie genutzt?

Die vorliegende Studie nähert sich diesem Problem mit Hilfe von quali-

tativen Interviews. Befragt wurden fünf Frauen und fünf Männer aus unterschiedlichen Ordensgemeinschaften. Theoretischer Hintergrund ist der Uses-and-Gratifications-Approach. Nach einer kurzen Einführung in diesen Ansatz und einem Überblick über das Klosterleben wird das Design der Untersuchung vorgestellt. Die Ergebnisdarstellung orientiert sich an den beiden Leitfragen. Zunächst werden Besonderheiten der Mediennutzung von Ordensleuten vorgestellt und anschließend die Nutzungsmotive diskutiert.

2. Der Uses-and-Gratifications-Approach

Die Kommunikationswissenschaft hat vor allem im Rahmen des Uses-and-Gratifications-Ansatzes nach den Ursachen für Medienhandlungen gesucht (Blumler/Katz 1974). Dieser Ansatz geht von einem aktiven Publikum aus, das die Medien nutzt, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Zu den Grundannahmen gehört, dass Massenmedien eine ganze Reihe von Bedürfnissen befriedigen, wobei ein und dasselbe Angebot zu ganz verschiedenen Zwecken genutzt werden kann (Meyen 2004, S. 16f.). In der Literatur zum Uses-and-Gratifications-Approach werden die Begriffe Bedürfnis und Motiv häufig unscharf und teilweise synonym verwendet. Das liegt auch daran, dass es eine ganze Reihe von Motivationstheorien und damit keine einheitliche Definition gibt. Bedürfnisse und Motive sind zunächst Mangelzustände, die ein Individuum überwinden möchte. Wenn beide Begriffe voneinander abgegrenzt werden, dann über ihre Rang- und Reihenfolge. Zuerst ist das Bedürfnis da: ein generelles Mangelgefühl, das uns in allgemeine Handlungsbereitschaft versetzt. Ein Motiv ist dann gewissermaßen ein gezieltes „Mangelgefühl“ – gerichtet auf einen bestimmten Zustand. Motive setzen unsere Wahrnehmung, unser Denken, unser Handeln in Gang (Asanger/Wenninger 1994, S. 9f.).

Wichtig ist hier, dass Bedürfnisse und Motive sowohl angeboren als auch erlernt sein können und dass sie von außen nicht zu beobachten und auch nicht abzufragen sind. Der Beweggrund für eine Handlung muss uns keineswegs bewusst sein, und außerdem können wir uns über unsere eigenen Motive täuschen. Einzelnen Handlungen dürfte in der Regel ein ganzes Bündel von Motiven zugrunde liegen – ein Bündel, das zusammengehört und nur analytisch zerlegt werden kann. Schon Max Weber hat darauf hingewiesen, dass „ein in seinem äußeren Ablauf und Resultat gleiches Sichverhalten“ auf „höchst verschiedenartigen Konstellationen von Motiven beruhen“ könne und dass dabei die „verständlich-evidentesten“ Beweggründe keineswegs „wirklich im Spiel“ gewesen sein müssten (Weber 1913, S. 253f.). Auf jeden Fall gilt: Die Motive

von Mediennutzern sind der empirischen Sozialforschung nur schwer zugänglich.

Die Kommunikationswissenschaft hat vor allem aus der Soziologie und der Psychologie eine ganze Reihe von Ansätzen importiert, die erklären sollen, warum Menschen sich bestimmten Medienangeboten zuwenden (vgl. Vorderer 1996, Wunsch 2002). Hierher gehören Identitätstheorien wie die Theorie sozialer Vergleichsprozesse oder das Konzept der parasozialen Interaktion, Erregungstheorien von Mood Management über Sensation Seeking bis hin zur Neugiermotivationsstheorie, die Eskapismustheorie und spieltheoretische Ansätze. Wir nutzen Medien, um uns mit unseren Lebensumständen und unserer Person auseinander zu setzen, wir suchen Vorbilder und Verhaltensmodelle, wir wollen unsere Stimmung verbessern und unsere Neugier befriedigen, suchen manchmal starke Reize und intensive seelische Erfahrungen, wollen „Quasi-Erfahrungen“ machen, uns gefahrlos ausprobieren und wenigstens zeitweise aus der Realität und aus den Mechanismen sozialer Kontrolle ausbrechen.

3. Orden und Klöster in Deutschland

In Deutschland werden die Orden seit Jahren kleiner. Zählte die Vereinigung der Ordensobern 1974 noch etwas mehr als 9000 Ordensmänner, waren es 2004 nicht einmal mehr 5000. Größte Gemeinschaft sind dabei die Benediktiner mit fast 900 Mitgliedern (VDO 2004). Bei den Frauen lässt sich eine ähnliche Entwicklung beobachten. Die Zahl der Schwestern sank hier seit 1994 von knapp 40 000 auf knapp 28 000 (VOD 2004). Der Altersaufbau der Orden lässt vermuten, dass dieser Trend weitergeht. 50 Prozent der Männer und über 70 Prozent der Frauen sind älter als 65 Jahre, und die Zahl der Novizinnen und Novizen liegt im unteren dreistelligen Bereich.

Neben den schon erwähnten Gelübden ist das Zusammenleben unter einem gemeinsamen Oberen und nach einer gemeinsamen Lebensordnung für die Orden charakteristisch. In der Ordensregel sind meist auch die Bereiche verankert, in denen die Mitglieder arbeiten können (Handwerk, Erziehung, Pflege, Missionsdienst usw.). Bei den meisten Gemeinschaften wurden diese Regeln von den Gründern aufgestellt. Von dieser Figur und ihrem historischen Hintergrund hängt ab, welcher Aspekt des Evangeliums in extremer Ausprägung gelebt wird. Die Ordensleute definieren sich über die Biographie ihres Ordens oder über den Gründer und bekommen einen festen Lebenssinn (Steffensky 2002, S. 16).

Der Tagesablauf in den einzelnen Orden unterscheidet sich je nach Ziel und Gründungsumständen zum Teil beträchtlich. Während sich ein

kontemplativer (beschaulicher) Orden in erster Linie dem geistlichen Leben widmet, bringen sich tätige Orden auch jenseits der Klostermauern ein (Schwaiger/Heim 2002). Bei den Benediktinern im oberbayerischen Ettal etwa beginnt der Tag um 5.15 Uhr mit dem Morgengebet. Danach wird die Heilige Messe gefeiert. Ab sieben Uhr gibt es Frühstück. Anschließend wird von acht bis zwölf Uhr gearbeitet. Es folgen Mittags-Hore (Chorgebet) und gemeinsames Essen. Von 14 Uhr bis 18 Uhr geht wieder jeder seiner Arbeit nach. Um 18 Uhr versammeln sich alle zur Vesper (Chorgebet). Nach dem Abendessen um 19 Uhr findet das Abendgebet statt, ab 20 Uhr ist nächtliches Stillschweigen (Schwaiger/Heim 2002, S. 118). Im Gegensatz dazu gibt es in den tätigen Orden oft nur noch drei gemeinsame Gebetszeiten. Die Tagesstrukturierung übernehmen hier häufig die Institutionen, für die die Mitglieder arbeiten (der Stundenplan der Schule oder der Dienstplan im Krankenhaus). Am stärksten vom Mitgliederschwund betroffen sind die tätigen Orden. Dies hat zum einen mit der Konkurrenz durch andere „Anbieter“ zu tun (etwa im Pflegebereich) und zum anderen damit, dass die Entscheidung für das Kloster heute vor allem auf der Suche nach einem alternativen Lebensstil fällt. Eine solche Alternative können die kontemplativen Orden eher bieten (Schumacher 2002).

4. Untersuchungsdesign

Um die Strukturen der Mediennutzung im Kloster und die Zuwendungsmotive der Ordensleute ermitteln zu können, wurde mit Leitfadenterviews gearbeitet. Qualitative Methoden sind standardisierten Verfahren bei der Frage, welche Bedeutung Medienangebote im Leben der Menschen haben, überlegen. Da Medienangebote häufig habitualisiert genutzt werden und außerdem stets mit einem bestimmten Image verbunden sind, hängen die Motive und Bedürfnisse, die der Forscher bei Repräsentativbefragungen findet, stark von den Vorgaben ab, die er vorher in den Fragebogen geschrieben hat (vgl. Meyen 2004, S. 22). Leitfadenterviews können allerdings bestenfalls typische Varianten ohne Anspruch auf Vollständigkeit beschreiben und niemals Aufschluss geben über die Verteilung von bestimmten Handlungsmustern in der Grundgesamtheit. Solche Gespräche setzen die Bereitschaft und die Fähigkeit voraus, einem Fremden etwas aus seinem Leben zu erzählen. Beide Eigenschaften sind in den einzelnen Bevölkerungsschichten nicht gleichermaßen anzutreffen (vgl. Fuchs-Heinritz 2000). Mitglieder eines Schweigeklosters werden ihre sehr begrenzte Redezeit nicht für ein Interview zur Mediennutzung verschwenden, und vor allem ältere und for-

mal weniger gebildete Ordensleute haben häufig entweder Vorbehalte gegen solche Befragungen oder Angst, nicht genug zu wissen.

Um dennoch nicht auf Verallgemeinerungen verzichten zu müssen, wurden die Untersuchungspersonen nach dem Verfahren der „theoretischen Sättigung“ ausgewählt. Dieses Verfahren ist im Rahmen der Grounded Theory entstanden, die Theorien in Auseinandersetzung mit einem konkreten Gegenstand entwickeln will (Glaser/Strauss 1967). Das Verfahren der theoretischen Sättigung (oder: Theoretical Sampling) geht davon aus, dass es bei einem Handlungsbereich wie Mediennutzung nicht unendlich viele Spielarten gibt. Um den Bereich beschreiben zu können, müssen die Befragten für möglichst unterschiedliche Varianten stehen, wobei die Annahmen, die die Auswahl bestimmen, so lange ergänzt und angepasst werden, bis die „neuen Fälle“ keine zusätzlichen Informationen mehr liefern (Fuchs-Heinritz 2000, S. 231). Eine solche Sättigung ist nur theoretisch möglich. Bei der Vielfalt der Ordensgemeinschaften ist nicht auszuschließen, dass weitere Interviews das Ergebnis differenzieren. Die Erfahrungen im Forschungsprozess lassen allerdings vermuten, dass selbst mit der auf den ersten Blick geringen Zahl von zehn Interviews der Gegenstand als weitgehend abgedeckt gelten kann. Die letzten drei Gespräche brachten kaum noch neue Erkenntnisse, so dass die Suche nach Interviewpartnern abgebrochen wurde.

Problematisch war allerdings der Zugang zum Feld. Die hierarchische Struktur vieler Ordensgemeinschaften bringt es mit sich, dass die Rekrutierung von Interviewteilnehmern nur über einen „Gatekeeper“ erfolgen kann – über den jeweiligen Oberen. Selbst wenn der Forscher konkrete Auswahlkriterien nennt, ist anzunehmen, dass bevorzugt Brüder oder Schwestern ausgewählt werden, die den Orden möglichst gut repräsentieren. Dies erklärt, warum sieben der zehn Befragten Abitur haben und die Interviewpartner deutlich jünger sind als der Ordensdurchschnitt (vier zwischen 20 und 40, drei zwischen 41 und 60 Jahren und drei älter als 60 Jahre). Die Vermittlung durch die Oberen hatte aber auch einen Vorteil: Die Befragten waren sehr kooperativ und nahmen sich viel Zeit.

Da Ordensleute in erster Linie Mitglieder ihrer Gemeinschaft sind, dürften sich die Ziele und Regeln des Ordens auch auf die Mediennutzung auswirken. Schwaiger hat die Orden nach Gründungszeitpunkt und Ziel in sieben Gruppen zusammengefasst. Aus den vier wichtigsten Gruppen wurde jeweils eine Gemeinschaft ausgewählt. Befragt wurden vier Repräsentanten aus der Gruppe der Mönchsorden (zwei Mönche und zwei Schwestern des Benediktinerordens), zwei Franziskaner aus der Gruppe der Bettelorden, weil hier versucht wird, kontemplative und tätige Lebensweise zu verbinden, sowie vier Ordensleute aus tätigen Orden (ein Jesuit und eine Maria-Ward-Schwester, bei deren Ordensauftrag es vor

allem um Erziehung geht, sowie ein Barmherziger Bruder und eine Barmherzige Schwester, bei denen die Pflege von Armen und Kranken im Mittelpunkt steht).

Leitfadengespräche stellen hohe Anforderungen an die Interviewer (Schnell/Hill/Esser 1999, S. 355; König/Zedler 1995, S. 199f.). Sie müssen allgemein formulierte Forschungsfragen spontan auf die Situation und den Partner anwenden. Der Erfolg der Interviews hängt außerdem stärker als bei standardisierten Verfahren vom Verhältnis zum Gesprächspartner und von der Situation ab. Dies gilt erst recht für die Befragung von Ordensleuten, deren Lebensweise sich unter anderem in einer besonderen Nomenklatur ausdrückt. Um die strenge Liturgie der Benediktiner begreifen zu können und von den Befragten ernst genommen zu werden, hat die Erstautorin eine Woche in einem Benediktinerkloster verbracht. Der Leitfaden bestand aus vier Themenkomplexen:

- Lebenslauf und derzeitige Lebenssituation;
- Tagesablauf und Zugang zu Medienangeboten;
- Nutzungsmuster und Nutzungsmotive;
- Bewertung des Angebots; Einstellung zum Verhältnis von Kirche und Medien.

Die Interviews wurden in normales Schriftdeutsch übertragen. Zu jedem Gespräch gibt es außerdem ein Protokoll, in dem Informationen über den Befragten und Auffälligkeiten während des Gesprächs festgehalten wurden. Transkripte und Protokolle sind bei den Autoren einsehbar.

Die Auswertung des Materials ist die höchste Hürde für qualitative Forschungsprojekte. Die Methodenliteratur bietet hier wenig Hilfe. Einigkeit besteht offenbar nur darin, dass sich die Strategie an den jeweiligen Zielen zu orientieren habe und folglich jedem Projekt auf den Leib zu schneiden sei (Lamnek 1988; Mayring 2002). Manchmal werden einzelne, besonders interessante Fälle veröffentlicht oder zur Illustration eingesetzt, das eigentliche Ziel aber wird nicht erreicht. Um das Material zu strukturieren und „auswertbar“ zu machen, wurde eine Mischung aus geschlossenen und offenen Kategorien entwickelt (vgl. zu diesem Vorgehen Meyen 2003, S. 27-31). Die geschlossenen Kategorien (Soziodemographie, Alltag im Kloster, Motive für den Eintritt in den Orden, Zugang zu Medienangeboten) sollten dabei helfen, die Unterschiede in den offenen Kategorien zu erklären (Nutzungsmuster, Motive, Werturteile). Da Einstellungen und Motive nah am Intimbereich liegen und den Befragten die Beweggründe ihres Handelns, wie oben erläutert, keineswegs bewusst sein müssen, wurden die Interviewaussagen interpretiert - im Lichte der theoretischen Ansätze, die Mediennutzung erklären wollen, sowie im Lichte des Wissens über Mediennutzung.

5. Besonderheiten der Mediennutzung von Ordensleuten

Der klar strukturierte Alltag lässt Ordensmännern und Ordensfrauen nur wenig Zeit für Freizeitaktivitäten. Dies gilt auch für die Mediennutzung. In den meisten Ordensgemeinschaften gehen Gebets- und Arbeitszeiten nahtlos ineinander über. Die verbleibende Zeit ist für gemeinsame Mahlzeiten oder Meditationen reserviert. Daher erreichen viele der Befragten weit weniger als ein Viertel der acht Stunden, die die Deutschen im Durchschnitt täglich mit den Angeboten der Massenmedien verbringen (vgl. Ridder/Engel 2001, S. 105). Je mehr die Ordensleute bei der Erfüllung ihrer Aufgaben jedoch von den Medien profitieren können, desto höher ist im Einzelnen ihr Medienkonsum. Vor allem für die Mitglieder tätiger Ordensgemeinschaften, die als Lehrerinnen oder Seminarleiter Medienangebote im Unterricht einsetzen oder als Krankenpfleger hier eine gemeinsame Basis für Gespräche mit Patienten und Kollegen finden, spielen die Medien eine etwas größere Rolle.

Dagegen dürften sich Zeitungslektüre oder Fernsehen weder für einen Schreiner noch für eine Köchin in einer kontemplativen Ordensgemeinschaft auf die Qualität ihrer Arbeit auswirken. Selbst der Hörfunk wurde von einem Schreinermeister wegen der „nervenden Dauerberieselung“ abgelehnt (Benediktiner, Jahrgang 1963). Wie auch der Fernseher wird das Radio vor allem dann eingeschaltet, wenn man sich bewusst eine Sendung anhören oder ansehen möchte.

Niedrige Reizschwelle

Eine Schmerzgrenze ist auch bei den Inhalten schnell erreicht: Ein Jesuit, Jahrgang 1949, der vor dem Eintritt ins Kloster „Totschläger-Krimis“ mochte, favorisiert inzwischen Krimiserien, in denen die Fälle „psychologisch“ gelöst werden. Für einen Benediktinerprior, Jahrgang 1937, ist selbst das schon zu viel: „Wenn da so viel gesprochen wird von Blut und Gewalt und so, das kann ich dann gar nicht vertragen.“ Um nicht „mit schlimmen Bildern überfrachtet“ zu werden (Franziskaner, Jahrgang 1977) und weil „die Diskrepanz zwischen Bild und Text [...] schon erschreckend“ ist (Jesuit, Jahrgang 1949), ziehen einige Befragte den Fernsehnachrichten die Meldungen im Radio vor. Durch die veränderten Lebensumstände, die sich durch häufige Zeiten der Stille und einen deutlich niedrigeren Input an Umweltreizen auszeichnen, sinkt die Reizschwelle der Ordensleute. Vielen Befragten genügt schon ein Buch, um sich „mit den eigenen Gedanken“ auszumalen, „was einem der andere beschreiben will“ (Benediktinerin, Jahrgang 1970).

Erwartungen an einen Ordensmenschen

Die Entscheidung für ein reizarmes Leben und damit auch gegen eine Dauerberieselung durch die Medien wurde von den Befragten bewusst getroffen. Daneben spielt natürlich auch die Erwartung an einen Ordensmenschen, sich nicht wie andere Menschen vor dem Fernsehapparat gehen zu lassen, eine Rolle. So sagte ein befragter Benediktiner, Jahrgang 1963, dass man sich als Mönch „nicht direkt vor der Mattscheibe bis zur Müdigkeit und zum Umfallen hinsetzen“ sollte. Einen guten Ruf bei den Mitbrüdern genieße man nämlich nur, „wenn man einen guten Arbeitsstil hat und sehr treu seine Aufgaben erfüllt“. Dieses Image will sich der verhältnismäßig junge Mönch „nicht unbedingt verderben“.

Mediennutzung als Teil des Ordenslebens

Trotz aller Einschränkungen ist die Mediennutzung ein fester Bestandteil des Ordenslebens. Bei den Benediktinern ist die tägliche Lektüre sogar in der Ordensregel verankert. Für ihren Ordensgründer durfte vor den Mahlzeiten der Brüder auf keinen Fall die Lesung fehlen. Denn „während die körperlichen Kräfte durch die Speisung erfrischt und gestärkt werden, bietet die Lesung geistige Nahrung“ (Herwegen 1944, S. 253). Heute werden bei der ungefähr 15-minütigen Tischlesung der Benediktiner vor den gemeinsamen Mahlzeiten Artikel aus der Tageszeitung vorgelesen oder manchmal auch gemeinsam die Nachrichten angehört.

Ein Überblick über das aktuelle Tagesgeschehen wird vor allem in den tätigen Orden vorausgesetzt. Wie in den kontemplativen Gemeinschaften steht hier eine umfangreiche Auswahl an Tageszeitungen und Zeitschriften zur Verfügung. Für eine Lehrerin der Maria-Ward-Schwestern, Jahrgang 1967, ist dies eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung ihres Ordensauftrags: „Wir können nicht in der Welt tätig sein, wenn wir nicht wissen, was los ist.“

Seriensüchtige Ordensmänner und fußballbegeisterte Ordensfrauen

Die Publikumsforschung belegt immer wieder, dass sich Männer vermehrt für Politik, Sport oder Wirtschaft interessieren, während bei Frauen Talkshows oder Serien stärkere Beachtung finden (van Eimeren/Oehmichen 1999, S. 196). Bei den befragten Ordensleuten zeigt sich ein anderes Bild. Hier gibt es auffallend viele sportbegeisterte Schwestern, die sich regelmäßig mit ihren Mitschwestern zu „richtigen Fußball-Sessions“ vor dem Fernseher versammeln. Umgekehrt haben unter den befragten Ordensmännern beinahe alle mindestens eine Lieblings-Fernsehserie. Ein Franziskaner, Jahrgang 1977 und fast schon fanatischer Fan der Daily-Soap *Verbotene Liebe*, sagte, er schaue auf die „zwischen-

menschlichen Beziehungskisten“. Für einen Theologen sei dies „unheimlich wichtig“. Gespür für zwischenmenschliche Beziehungen ist im Gegensatz zu „typischen Männerberufen“ das Handwerkszeug eines Seelsorgers.

Außerdem scheinen in einer Ordensgemeinschaft die geschlechtstypischen Differenzen, die sich aus der unterschiedlichen Sozialisation und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ergeben, aufgehoben zu sein (Holtz-Bacha 1992, S. 258f.). Das liegt allein schon daran, dass sich die Gemeinschaften entweder nur aus Männern oder nur aus Frauen zusammensetzen. So übernehmen sowohl Ordensmänner als auch Ordensfrauen Aufgaben, die die Sozialisation der Geschlechterrollen typischerweise für das andere Geschlecht vorsieht. Ein Jesuitenpater, Jahrgang 1949, der sich „bei irgendeiner Schnulze“ hin und wieder „eine Träne wegwischen muss“, würde dies vielleicht nicht mehr tun, wenn diese emotionale Nische bereits von einer Frau besetzt wäre. Und genauso wenig müssen sich die Frauen im Kloster von fußballbegeisterten Männern abgrenzen.

6. Motive der Mediennutzung von Ordensleuten

Integration in die Ordensgemeinschaft

Wer keine Freude am Gemeinschaftsleben hat und sich nicht in eine Gruppe integrieren kann, würde sich in einem Orden alles andere als wohlfühlen. An der Aufrechterhaltung dieser Gemeinschaft haben die Medien einen entscheidenden Anteil. Vor allem die Fernsehnachrichten erfüllen hauptsächlich eine soziale Funktion. Mit dem Gongschlag der *Tagesschau* versammeln sich alle Mitglieder vor dem Fernseher. Und zwar nicht nur wegen der Nachrichten, sondern - wie ein befragter Jesuit, Jahrgang 1949, erzählt - „weil andere Mitbrüder da auch hocken“. Nicht nur bei ihm, sondern auch bei vielen seiner Ordenskollegen kommt es dabei häufig vor, „dass das Fernsehen läuft und man gar nicht mehr weiß, was läuft, weil man ins Gespräch gekommen ist“.

Zu einem Gemeinschaftsritual sind in einigen Konventen auch bestimmte Unterhaltungsserien geworden, die die religiösen Rituale zwar nicht ersetzen, aber ergänzen können. Oft haben kleinere Gruppierungen innerhalb einer Ordensgemeinschaft ihr ganz persönliches Ritual, das sie von anderen Mitbrüdern oder Mitschwestern abhebt und so den Zusammenhalt stärkt. Für einige Benediktiner ist dies die Fernsehserie *Um Himmels Willen*, die die Alltagsprobleme mehrerer Schwestern eines Frauenkonvents beschreibt: „Da kann es schon sein, dass diese oder jene Floskel vielleicht mal auf dem Gang kommt, dass man merkt, aha, der ist noch voll mit dem Film beschäftigt“, sagte ein Befragter (Jahrgang 1963).

Das macht nicht nur Spaß, sondern bedeutet ihm auch sehr viel, „weil man dann gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse hat“. Solche gemeinsamen Erlebnisse sind in Ordensgemeinschaften, die manchmal mehr als 50 Mitglieder zählen, sicher ganz besonders wichtig. Sie schaffen Bezugspunkte für eine kleinere Gruppe, in der man sich aufgehoben fühlen kann ohne in einer anonymen Menge unterzugehen. Gibt es innerhalb der Ordensgemeinschaft eine oppositionelle Gruppierung, stärkt dies die Gruppenidentität noch um ein Vielfaches – zum Beispiel beim Fußball: Die Maria-Ward-Schwester, Jahrgang 1967, sagte, dass man sich „dann auch für irgendeinen identifizieren“ müsse und sich sogar richtig „bekriegt“.

Identitätsbildung

Obwohl es für dieses Motiv in der vorliegenden Untersuchung nur wenige Belege gibt und die Funktion der Identitätsbildung allem Anschein nach in erster Linie durch Glauben und Religion erfüllt wird, soll es hier Beachtung finden. Die spärliche Ausbeute scheint nämlich vor allem auf das Medienangebot zurückgeführt werden zu können. Bis auf wenige Ausnahmen stellen die Medien keine Verhaltensmodelle bereit, die für Ordensmenschen relevant sind. Viele der Befragten konnten sich nämlich mit den Schwestern der Fernsehserie *Um Himmels Willen* sehr gut identifizieren, die „teilweise sehr authentisch“ mit der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit aneinander geraten (Franziskaner, Jahrgang 1977). Die Fernsehschwwestern schienen nicht nur die gleichen Probleme wie die Befragten zu haben, sondern noch dazu die bessere Lösung: „Es ist vieles so, wie es sein könnte, vielleicht in unserer Zeit manchmal sogar sein sollte“, sagte eine Barmherzige Schwester, Jahrgang 1924. „Eigentlich sollten wir Ordensleute uns dann noch was davon anschauen.“ Authentisch sind nicht nur die Probleme mit der Obrigkeit, sondern auch der Konflikt, den die Novizinnen in der Serie bei der endgültigen Entscheidung für ein Leben im Kloster mit sich selbst auszutragen hatten.

Vielleicht hat ja die virtuelle Auseinandersetzung mit diesen Fernsehnnonnen sogar die Entscheidung des jungen Barmherzigen Bruders, Jahrgang 1973, unterstützt, der nur drei Monate vor dem Interview seine ewige Profess abgelegt hatte: „Dieser Konflikt [...] war für mich sehr interessant zu beobachten. Also da habe ich mich drin wiedergefunden.“ Genauso konnte ein Franziskaner, Jahrgang 1977, der sich zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht bis an sein Lebensende an den Orden gebunden hatte, „diese innere Zerrissenheit“ Luthers im gleichnamigen Hollywoodfilm sehr gut nachvollziehen.

Monastische Pflichterfüllung

Vor allem Mitglieder tätiger Ordensgemeinschaften setzen die Medien auch beruflich ein. Beiträge aus der Tageszeitung oder aus dem Fernsehen machen den Unterricht einer Lehrerin anschaulicher und Seifenopern lassen den Betreuer einer Ministrantengruppe leichter mit den Jugendlichen ins Gespräch kommen. Psychologische Fachzeitschriften und sogar Talkshows können die Arbeit eines Seelsorgers unterstützen. Auch was die „Inszenierung“ von Gottesdiensten angeht, könne man von den Medien noch etwas lernen. Ein Jesuitenpater, Jahrgang 1949, lässt sich regelmäßig von den Medien inspirieren, um seine Gottesdienste attraktiver zu gestalten.

Vor allem auf dem Land genießen Ordensleute bis heute ein hohes Ansehen. Viele Klöster sind fest in das gesellschaftliche Leben der örtlichen Gemeinden eingebunden. Für die Mitglieder solcher Orden gehört daher die Regionalzeitung zur Pflichtlektüre. Geht es um ethische oder moralische Fragen und Bewertungen diverser Medienangebote, werden Männer (bzw. Frauen) der Kirche nach ihrer Meinung gefragt. Ein differenziertes Urteil setzt jedoch die Kenntnis dieses Angebotes voraus, weshalb sich viele Befragte bewusst auch mit den etwas seichteren Inhalten auseinandersetzen.

Obligatorisch für einen Ordensmenschen ist die Beschäftigung mit geistlichen Inhalten. Ob religiöse Fachliteratur, „fromme“ Bücher oder kirchliche Zeitschriften – die Beschäftigung mit geistlicher oder spiritueller Literatur ist bei den meisten Befragten schon in der Ordensregel verankert. „Gute Impulse“ liefern für einen Franziskaner, Jahrgang 1977, auch theologische oder religiöse Ratgeber- und Informationssendungen (etwa die *Stationen* des Bayerischen Rundfunks).

Rekreation

Die Beschäftigung mit spirituellen Inhalten ist keineswegs immer nur entspannend. Manchmal habe man danach „den Kopf so voll“, dass man etwas brauche, was man „dagegen stellen kann“, sagte ein Benediktiner, Jahrgang 1963. Deshalb sei es „nicht unbedingt ein Widerspruch, abends auch mal einen guten Film anzuschauen“ und „etwas Profanes“ zu tun. Eine Benediktinerin, Jahrgang 1970, „zieht sich manchmal auch einen Elton John rein“, wenn sie die geistliche Musik nicht mehr hören kann.

Besonders diejenigen, die in ihrem Beruf mit schweren Schicksalen zu tun haben, versuchen abends vor dem Fernseher abzuschalten. Ein Jesuitenpater, Jahrgang 1949, findet Filme ohne großen Anspruch und zwischenmenschliche Problematik „zur Psychohygiene wichtig“. Bei Naturfilmen oder seichten Unterhaltungssendungen müsse man nicht mehr über „die Probleme der Welt“ nachdenken. Da „kann man einfach mal die

Seele baumeln lassen“. Auch wenn nicht alle Befragten ständig mit Krankheit, Armut und Seelenleid konfrontiert sind, haben auch sie das Bedürfnis abzuschalten und sich nach der Arbeit berieseln zu lassen. Die Maria-Ward-Schwester, eine engagierte Lehrerin, Jahrgang 1967, erholt sich bei Actionfilmen oder Komödien. Der Franziskanerbruder, Theologiestudent, Jahrgang 1977, hat seine Abendlektüre inzwischen von theologischer Fachliteratur auf bunte Wissenschaftsmagazine und Romane umgestellt. Manchmal ist ihm selbst das schon zu viel, und der Fernseher wird eingeschaltet, „einfach um nicht nachdenken zu müssen“.

In vielen Ordensgemeinschaften ist für den Ausklang eines Arbeitstages eigentlich die Beschäftigung mit geistig-spirituellen Inhalten vorgesehen. Wenn man dazu aber nicht mehr in der Lage ist, kann das kulturelle Angebot im Radio die vorgegebene geistliche Literatur ersetzen und die Ordensleute dennoch mit einem reinen Gewissen einschlafen lassen.

Kompensation des von Verzicht geprägten Alltags

Ein Ordensleben bedeutet Verzicht. Obwohl in diesem Verzicht auf weltliche Freuden wie Luxus oder Liebesabenteuer für die Befragten eine viel tiefere Befriedigung liegt, stellen die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams doch eine bewusste Einschränkung dar, die nicht selten auch hinterfragt wird. Zum Beispiel wenn einem jungen Franziskanermönch, Jahrgang 1977, klar wird, dass alle Freunde von damals plötzlich Kinder und eine Familie haben, wo er selbst Kinder doch unheimlich gern hat.

Obwohl heutzutage selbst den Franziskanern, denen ein Leben in Armut immer besonders wichtig war, eigentlich nichts mehr fehlt, was sie zum Leben und für ihre Aufgaben benötigen, so gibt es doch kein Privateigentum. Angeschafft wird außerdem nur, was wirklich nötig ist. Daher verwundert es nicht, dass die Welt der Schönen und Reichen eine besondere Faszination ausübt. Und es verwundert außerdem nicht, dass der Fan der Daily Soap *Verbotene Liebe*, in der es sich hauptsächlich um Adelige und erfolgreiche Unternehmer mit Ländereien dreht, ausgerechnet ein Franziskaner ist. Für ihn sind dies „die zwanzig Minuten am Tag, wo man in eine andere Welt entführt wird“ und wo man eine „Dosis der Welt der Schönen, Reichen und auch der Intrigen“ verabreicht bekomme (Franziskaner, Jahrgang 1977).

Auch die Entbehrungen, die das Gelübde der Keuschheit nach sich zieht, können die Medien hin und wieder kompensieren. Bei einer Liebeschulze im Fernsehen „kann man sich schon mal denken, wie es so wäre“ und mal so richtig die „Seele auslaufen lassen“, sagte eine Benediktinerin, Jahrgang 1953. Eine junge Ordenskollegin, Jahrgang 1970, hat für solche Momente einen Geheimtipp: Den Liebesfilm *Grüne To-*

maten: „Den habe ich auf Video und den sehe ich immer, wenn es nötig ist.“

Fast alle Befragten können durch die Medien Erinnerungen aufleben lassen. Die 80-jährige Barmherzige Schwester erinnern alte Rühmann-Filme oder die Comedian Harmonists an ihre Jugend. Phasen der Nostalgie überkommen auch einen Barmherzigen Bruder, Jahrgang 1973, der gerade erst seine ewige Profess gefeiert hat: „Wenn es mich wieder packt, dann höre ich STS (eine Rockband aus Österreich). Dann lege ich eine CD ein, und die liegt dann zwei, drei Tage drin. Und da ist dann auch der Morgenwecker STS und abends zum Einschlafen.“

Auch das starke Interesse für Fußball ist bei den meisten ein Relikt aus der Zeit vor ihrem Eintritt in den Orden. Für den jungen Barmherzigen Bruder und früheren Kfz-Mechaniker spielt auch die Formel 1 eine große Rolle. Er selbst fährt eigentlich kaum mehr Auto und schaltet hauptsächlich ein, „um zu sehen, wie die anderen fahren“.

7. Resümee

Massenmedien spielen im Leben von Ordensleuten eine bemerkenswerte Rolle - trotz des Konkurrenzverhältnisses von Glauben und Religion. Medieninhalte unterstützen die Ordensleute bei der Erfüllung ihrer Pflichten, dienen der Rekreation und bieten einen Ausgleich zum verzichtreichen Alltag. Sie schaffen gemeinsame Bezugspunkte und helfen sogar manchmal bei der Identitätsbildung.

Die spezielle Lebensform und der meist stark strukturierte Alltag bleiben jedoch nicht ohne Folgen für die Mediennutzung. Ordensleute verbringen deutlich weniger Zeit vor dem Fernseher als ihre weltlichen Zeitgenossen. Trotzdem ist vor allem die Nutzung von Informationsangeboten fest in den Alltag integriert. Auch der Nachrichtenkonsum richtet sich aber nach der Tagesstruktur, die durch die ritualisierte Ausübung des Glaubens festgelegt ist.

So wie sich die verschiedenen Ordensgemeinschaften in ihrer Lebensweise unterscheiden, so unterscheidet sich auch der Stellenwert der Medien bei ihren Mitgliedern. Je weniger der Alltag durch feste Gebetszeiten strukturiert ist, desto mehr Zeit bleibt für die Mediennutzung. Tätige Ordensleute verbringen daher wesentlich mehr Zeit mit den Medien als Mitglieder kontemplativer Orden. Dafür sind aber nicht nur die Gebetszeiten verantwortlich, sondern vor allem auch die Ziele des jeweiligen Ordens. Engagiert sich eine Ordensgemeinschaft im öffentlichen Leben und unterrichtet zum Beispiel Schüler oder berät Firmen nach ethischen Maßstäben, setzt dies eine Beschäftigung mit Medienangeboten sogar

voraus. Ein besonders ausgeprägtes Informationsbedürfnis findet man daher bei tätigen Ordensleuten mit hoher formaler Bildung. Als Lehrer, Seminarleiter oder Unternehmensberater ist für sie der Überblick über das aktuelle Tagesgeschehen unabdingbar. Für diejenigen, die einen solchen Überblick nicht unbedingt benötigen, da sie innerhalb der Klostermauern in erster Linie handwerkliche Tätigkeiten verrichten, ist hingegen das Unterhaltungsangebot von größerer Bedeutung.

Neben Ordenszugehörigkeit, Beruf und Bildung kann auch das Alter der Befragten Unterschiede erklären. Ein junger Ordensmensch, der mit einer ungeheuren Medienvielfalt aufgewachsen ist, wird auch im Kloster die Medien anders nutzen als ein älterer Mitbruder, der bei seinem Eintritt ins Kloster noch kein Fernsehen kannte.

Literatur

- Asanger, Roland/Wenninger, Gerd (Hg.) (1994): Handwörterbuch Psychologie. Weinheim.
- Berger, Peter/Luckmann, Thomas (1995): Modernität, Pluralismus und Sinnkrise. Gütersloh.
- Blumler, Jay G./Katz, Elihu (Eds.) (1974): The Uses of Mass Communications. Current Perspectives on Gratifications Research. Beverly Hills, London.
- van Eimeren, Birgit/Oehmichen, Ekkehardt (1999): Mediennutzung von Männern und Frauen. Daten zur geschlechtsspezifischen Nutzung von Hörfunk, Fernsehen und Internet/Online 1998. In: Media Perspektiven, H. 4, S. 187-201.
- Fuchs-Heinritz, Werner (2000): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen.
- Fürsich, Elfriede (1994): Fernsehnachrichten als Ritual. Ein neuer Ansatz zur Interpretation. In: Publizistik, 39. Jg., H. 1, S. 27-57.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm L. (1967): The discovery of grounded theory. Chicago.
- Heimbucher, Max (1933): Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Erster Band. Paderborn.
- Herwegen, Ildelfons (1944): Sinn und Geist der Benediktinerregel. Einsiedeln, Köln.
- Holtz-Bacha, Christina (1992): Medienverhalten männlich - weiblich. Über ein Desiderat der Kommunikationsforschung. In: Fröhlich, Romy (Hg.): Der andere Blick. Bochum, S. 253-261.
- König, Eckard/Zedler, Peter (Hg.) (1995): Bilanz qualitativer Forschung. Band I: Grundlagen qualitativer Forschung. Weinheim.

- Lamnek, Siegfried (1988): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim.
- Meyen, Michael (2003): *Denver Clan und Neues Deutschland. Medienutzung in der DDR*. Berlin.
- Meyen, Michael (2004): *Mediennutzung. Mediaforschung, Medienfunktionen, Nutzungsmuster*. Konstanz.
- Reichertz, Jo (2000): *Die Frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturwissenschaftliche Untersuchung medialer Diesseitsreligion*. Konstanz.
- Ridder, Christa-Maria/Engel, Bernhard (2001): *Massenkommunikation 2000. Images und Funktionen der Massenmedien im Vergleich*. In: *Media Perspektiven*, H. 3, S. 102-125.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul/Esser, Elke (1999): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München.
- Schumacher, Wolfgang (2002): *Faszination Kloster*. In: Hofmeister, Klaus/ Bauerochse, Lothar (Hg.): *Himmelswege - Erdenspuren. Spirituelles Leben in Orden und Gemeinschaften*. Würzburg, S. 194-208.
- Schwaiger, Georg (2003): *Mönchtum. Orden. Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon*. München.
- Schwaiger, Georg/Heim, Manfred (2002): *Orden und Klöster. Das christliche Mönchtum in der Geschichte*. München.
- Steffensky, Fulbert (2002): *Dienstschule des Herrn. Das Benediktinerkloster*. In: Hofmeister, Klaus/Bauerochse, Lothar (Hg.): *Himmelswege - Erdenspuren. Spirituelles Leben in Orden und Gemeinschaften*. Würzburg, S. 11-21.
- Thomas, Günter (2000): *Religiöse Funktionen des Fernsehens? Medien-, kultur- und religionswissenschaftliche Perspektiven*. Wiesbaden.
- VDO und VOD (2004): *Ordensgemeinschaften in Deutschland. Zahlen und Statistiken* (<http://www.orden.de/ordgem/ostats.php>).
- Vorderer, Peter (1996): *Rezeptionsmotivation: Warum nutzen Rezipienten mediale Unterhaltungsangebote?* In: *Publizistik*, 41. Jg., H. 3, S. 310-326.
- Weber, Max (1913): *Ueber einige Kategorien der verstehenden Soziologie*. In: *Logos*, Band IV, S. 253-294.
- Wünsch, Carsten (2002): *Unterhaltungstheorien. Ein systematischer Überblick*. In: Früh, Werner: *Unterhaltung durch Fernsehen. Eine molare Theorie*. Konstanz, S. 15-48.